

MIGRATION UND KATHOLISCHE KIRCHE IN CHINA

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Urbanisierung ist ein erklärtes Entwicklungsziel der chinesischen Regierung. Die Zahl der Wanderarbeiter vom Land, die in den Städten nach Arbeit suchen, lag Ende 2006 nach offiziellen Angaben bei 130 Millionen.¹ Außerdem zieht es viele Jugendliche zum Studium in die Großstädte, von wo sie meist nach dem Studienabschluss nicht mehr in ihre Heimatdörfer zurückkehren. In manchen Dörfern bleiben nur Alte und Kinder zurück.²

Diese Entwicklungstendenz wirkt sich selbstverständlich auch auf die christlichen Kirchen aus. Welche Veränderungen und Herausforderungen die starke Binnenmigration für die Kirchen in China mit sich bringt, wird diesen in letzter Zeit stärker bewusst und wird allmählich Gegenstand von Überlegungen und Aktionen kirchlicher Arbeit. Große Aufmerksamkeit erhielt das Thema Anfang dieses Jahres durch die Schneekatastrophe: Als Hunderttausende von Wanderarbeitern und Studenten, die zum Neujahrsfest nach Hause zurückkehren wollten, tagelang auf den Bahnhöfen in Südchina steckenblieben, beteiligten sich katholische Gemeinden vor Ort intensiv an der Hilfe für die Gestrandeten und nahmen Migranten auf.³

Im folgenden Beitrag werden Meldungen über einzelne Orte und Initiativen aus der katholischen Kirche in Festlandchina benutzt, um anhand dieser Beispiele auf einige wichtige Aspekte der Migration im Bereich der katholischen Kirche hinzuweisen. Er basiert also in erster Linie auf Materialien, in denen die chinesische katholische Kirche ihre eigene Situation und Arbeit darstellt. Für

eine systematische Gesamtdarstellung der Problematik „Migration und Kirche(n)“ reicht das bisher publizierte Material noch nicht aus.

Über die soziale Lage der Migranten informiert der Beitrag von MICHAEL KROPP, „Mobilität und Arbeitsmigration in China. Praxisbeispiele kirchlich geförderter Projektarbeit“ in den THEMEN dieser Nummer. Eine Ergänzung aus dem evangelischen Bereich bietet die „Fallstudie zu einer protestantischen Wanderarbeiterkirche“ der chinesischen Wissenschaftler LIU QI und HUANG JIANBO.

Migration und Urbanisierung als Herausforderung für die traditionellen katholischen Strukturen

Die meisten chinesischen Katholiken leben bis heute auf dem Land. Die traditionell katholischen Großfamilien in den Dörfern bilden das tragende Rückgrat der Kirche. Die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, oft schon seit Generationen, prägt ihre Familienidentität. In diesen Familien wurde der Glaube auch in Zeiten der Verfolgung weitergegeben. Die große Mehrheit des Klerus und der Ordensschwesterinnen stammt aus solchen Familien.⁴



Ein alter Mann und ein Kind treiben Ziegen durch ein Dorf in der westchinesischen Provinz Gansu. Foto: CHRISTIAN KLYMA.

Dieses vielerorts immer noch sehr starke traditionelle katholische Milieu steht angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen vor großen Herausforderungen. Zum Aufweichen der traditionellen (Familien)strukturen trägt nicht zuletzt die starke Urbanisierung bei. Durch die Abwanderung der arbeitsfähigen oder studierenden Familienmitglieder werden die katholischen Gemeinden und Familien in manchen Dörfern sehr geschwächt. Andererseits finden (oder suchen) die Weggezogenen in den mittelgroßen Städten und den Metropolen nicht immer den Zugang zur Kirche.

¹ Nach Angaben des Nationalen Statistikbüros, die auf einem nationalen ländlichen Zensus von 2006 beruhen (*Xinhua* 21.02.2008). Gemeint sind Landbewohner, die zu Erwerbszwecken in die Stadt ziehen (chin. *nongmingong*), aber weiterhin den Status und die Registrierung (*hukou*) von Landbewohnern haben. Damit haben sie in den Städten keinen Zugang zum staatlichen Sozialversicherungs- und Erziehungssystem sowie Schwierigkeiten bei der Legalisierung ihres Aufenthaltsstatus und der Behauptung ihrer persönlichen Rechte. Die Zahlenangaben in den chinesischen Publikationen schwanken. Nimmt man die Wanderarbeiter hinzu, die in ländlichen Industriezentren arbeiten, so betrug die Zahl der Wanderarbeiter nach Angaben des Nationalen Statistikbüros im Jahr 2004 insgesamt über 200 Mio. (nach CHEN ZEHUAN, „Reflexionen über das auf Sittlichkeit beruhende Recht der ‚Bauer-Arbeiter‘ in China“, in: ANDREA BRAUN, HEINRICH GEIGER, FRANZ HAMBURGER, CORNELIA SCHWEPPE [Hrsg.], *Migration zwischen sozialem Konflikt und Ressource – Internationale Perspektiven und das Fallbeispiel China*, Bonn 2007, S. 114-117, hier S. 115).

² Nach Angaben des Chinesischen Frauenverbands vom Februar 2008 gibt es in den ländlichen Regionen Chinas 58 Mio. „zurückgelassene“ Kinder, deren Eltern zum Arbeiten in die Stadt gezogen sind – das sind 21,27% der Kinder auf dem Land unter 17 Jahren (*Xinhua* 9.03.2008).

³ Vgl. *UCAN* 4.02.2008.

⁴ Zur Rolle der katholischen Familien vgl. z.B. die Schilderung in PIETRO SONG ZHICHUN, „Probleme und Hoffnungen der chinesischen Kirche“, in: *China heute* 2007, Nr. 1-2, S. 38-43, hier S. 39f.

Bei Gläubigen, die ihre Heimat verlassen, um auswärts zu arbeiten, besteht, wenn sie längere Zeit nicht am religiösen Leben der Kirche teilnehmen, die Gefahr, dass sie selbst ihren Glauben verlieren – von der nächsten Generation ganz zu schweigen. Priester und Gläubige haben überall in den Gemeinden die Verantwortung, die verlorenen Schafe zu suchen und zurückzuholen.⁵

So oder ähnlich formulieren es die meisten Berichte in den chinesischen katholischen Medien, die sich mit der Migrationsproblematik befassen. Auch in der unten vorgestellten Studie über eine protestantische Migrantenkirche wird konstatiert, dass die Umsiedlung in die Stadt bei den meisten Kirchenmitgliedern eine längere oder kürzere Glaubenskrise auslöste.

Die Gründe, warum christliche Migranten vom Land den Weg zu den städtischen Kirchen nicht finden, sind vielfältig – zum Beispiel weil es an dem Ort, in den sie gezogen sind, keine Kirche gibt, oder weil sie, aus dem vertrauten Milieu herausgerissen, sich der Gemeinde in der Fremde nicht zugehörig fühlen, oder weil sie zur Untergrundkirche gehören und nicht in eine offizielle Kirche gehen wollen. Das Leben in den Städten ist zudem pluraler, bietet mehr Möglichkeiten zu konsumieren, sich zu informieren und sein Leben individuell zu gestalten – eben auch anders, als es der religiösen Familientradition entspricht. Nicht zuletzt geht der enorme wirtschaftliche Wettbewerb teilweise zu Lasten des religiösen Lebens. Immer mehr Zeit muss für die Arbeit oder das eigene Geschäft aufgebracht werden. Junge katholische Migranten aus Hebei, die in Beijing arbeiten und seither der Kirche ferngeblieben sind, begründeten dies kürzlich in Interviews vor allem mit dem Arbeitsdruck – sie müssten am Sonntag arbeiten bzw. seien aufgrund von zu viel Stress immer schlecht gelaunt und nicht imstande, aus dem Haus zu gehen.⁶

Migration in ländliche Industriezentren

Migration erfolgt sowohl in kleinere Städte oder ländliche Industriegebiete als auch in die großen Metropolen.⁷ Die im nordchinesischen Shijiazhuang erscheinende katholi-

sche Zeitung *Xinde* berichtete im Jahr 2007 von der Situation und den Initiativen der katholischen Gemeinden in zwei vergleichsweise kleinen Orten mit vielen Migranten in den Provinzen Zhejiang und Shanxi. Sie sollen hier als Fallbeispiele vorgestellt werden.

Das Beispiel Hushan (Provinz Zhejiang)

Der 140.000 Einwohner zählende Ort Hushan (Stadt Cixi) ist ein Zentrum der chinesischen Strickwarenindustrie in der ostchinesischen Provinz Zhejiang, das viele Arbeitskräfte aus anderen Provinzen anzieht.⁸ In der katholischen Gemeinde von Hushan (Diözese Ningbo) leben rund 300 auswärtige Katholiken. Sie kommen aus den Provinzen Sichuan, Guizhou, Anhui, Shaanxi, Henan, Shanghai, Jiangxi, Jiangsu, Fujian, Guangxi sowie aus entlegenen Regionen Zhejiangs. Nur fünfzig von ihnen – heißt es in einem in *Xinde* veröffentlichten Bericht – nehmen regelmäßig an der Sonntagsmesse teil, die anderen gehen nur an hohen Feiertagen oder gar nicht in die Kirche. Um den Kontakt unter den zugezogenen Gläubigen zu verstärken, wurde im Juni 2007 ein „Verein der nicht aus der Diözese Ningbo stammenden Katholiken“ mit dem Namen „Familie der Gläubigen“ gegründet. Die auswärtigen Katholiken sollen dort die „Wärme der großen Kirchenfamilie“ erleben können. Der Verein trifft sich einmal im Monat, auch unter Beteiligung einheimischer Gemeindeglieder. Außerdem macht er Hausbesuche bei den zugezogenen Katholiken. Da aber viele auswärtige Katholiken der örtlichen Pfarrei gar nicht bekannt sind, endet der Bericht mit einem Appell an Eltern und Pfarrer in ganz China, deren (Pfarr-)Kinder in der Region arbeiten, sich mit dem Verein in Verbindung zu setzen.⁹ – Ein interessantes Detail: Der Bericht erwähnt, dass mit Rücksicht auf die zugezogenen Katholiken seit einigen Jahren am Sonntagabend eine Eucharistiefeier auf Hochchinesisch (*putonghua*) angeboten wird. Offenbar werden die Gottesdienste sonst im lokalen Dialekt gehalten. Die Sprache kann also für katholische Migranten ein weiteres Hindernis sein, das den Zugang zu den einheimischen Gemeinden erschwert.

Das Beispiel Xiaodian (Provinz Shanxi)

Ein ähnlicher Fall ist die 500 Mitglieder zählende katholische Gemeinde im Marktflecken Xiaodian in der Diözese Taiyuan (Provinz Shanxi), einem Ort mit 47.000 Einwohnern.¹⁰ Dort wurde im Mai 2007 ein erstes Treffen für die zugezogenen Katholiken abgehalten, die in der Wirtschaftsentwicklungszone von Xiaodian arbeiten, „um zu verhindern, dass diese Katholiken den Glauben verlieren“. Im Fall von Xiaodian liegt die Besonderheit darin, dass von den dreihundert zugezogenen Katholiken hundert aus drei Dörfern der Region stammen, von denen zwei

⁵ „2007, chuanjiao gongzuo huimou pian“ (Rückblick auf die Missionsarbeit 2007), in: *Xinde* 20.12.2007, S. 5.

⁶ *UCAN* 22.11.2007. Andere Interviewte praktizierten jedoch ihren Glauben in Beijing weiter. Einer sprach sogar von einer Verbesserung – hier könne er jeden Sonntag zur Messe gehen, in seinem Heimatdorf finde nur alle zwei Monate eine Messe statt. – Zur psychosozialen Lage der Wanderarbeiter in den Städten vgl. auch ZHANG KECHUANG, „Lebenssituation und psychische Bedürfnisse der Wanderarbeiter in China“, in: ANDREA BRAUN et. al., *Migration zwischen sozialem Konflikt und Ressource*, S. 118-131. ZHANGs Umfrage zufolge ist der größte Wunsch von Wanderarbeitern die Anerkennung ihrer menschlichen Würde: 54,9% fühlten sich von den registrierten Stadtbewohnern diskriminiert, weitere 33% erklärten, die Stadtbewohner wollten keinen Kontakt zu ihnen. Als ein weiteres großes Problem werden die Zerstörung von Ehen und Familien sowie emotionale Probleme durch die langanhaltende räumliche Trennung genannt.

⁷ Migranten (darunter Katholiken) zieht es außerdem nicht nur in die entwickelten Regionen an der Ostküste, sondern im Zuge der Regierungspolitik der „Großen Entwicklung des Westens“ (*xibu da kaifa*) in gewisser Zahl auch in die westlichen Regionen der VR China, wo auf diese Weise z.T. neue Gemeinden entstehen.

⁸ Angaben nach der amtlichen Webseite von Hushan, <http://hushan.cixi.gov.cn>.

⁹ Nach: Diözese Ningbo, „Ningbo jiaoku Hushan ‚Jiaoyou zhi jia‘“ (Die „Familie der Gläubigen“ in Hushan, Diözese Ningbo), 9.11.2007, www.chinacatholic.org/XindeNews.asp?Id=8420.

¹⁰ Angabe auf der Webseite der Regierung von Xiaodian, www.ryxdw.cn/data/14025/detail.php?thisd=1.

mehrheitlich katholisch sind.¹¹ Ein Teil der Katholiken aus diesen Dörfern bleibt – trotz seiner Herkunft aus einem starken katholischen Milieu – der Kirche in Xiaodian fern. Die Gemeinde (die kein Kirchengebäude besitzt) hat eine Kontaktstelle für die katholischen Migranten sowie einen Jugendverein eingerichtet. Da unter jungen Arbeitern vereinzelt unmoralische oder sogar kriminelle Handlungen vorkämen, müssten besonders die katholischen Jugendlichen verstärkt im Glauben fortgebildet werden, damit sie solchen ungunstigen Tendenzen in der Gesellschaft bewusst widerstehen und für CHRISTUS Zeugnis ablegen.¹²



Treffen für die zugezogenen Katholiken in Xiaodian.

Migration in die Metropolen: das Beispiel Shanghai

Shanghai, Symbol für Chinas boomende Wirtschaftsentwicklung, zieht besonders viele Migranten an. Dabei ist die Situation in den verschiedenen Bezirken der Metropole durchaus unterschiedlich. Dies spiegelt sich auch in der kirchlichen Situation wider, wie eine Interviewreihe mit den Verantwortlichen der katholischen Dekanate Shanghais in den Jahren 2004 und 2005 zeigt.

Die Kathedralpfarrei in Xujiahui, historisches Zentrum der katholischen Kirche in Shanghai und heute ein pulsierendes Geschäftsviertel, hat aufgrund städtebaulicher Maßnahmen einen großen Teil der ursprünglich 10.000 Katholiken durch Wegzug in andere Viertel Shanghais verloren.¹³ Hier hat also eine Binnenmigration innerhalb Shanghais stattgefunden.

Die Shanghaier Bezirke Baoshan und Zhabei sind Beispiele für Viertel, in denen besonders viele Wanderarbeiter leben. Allein in einem Wanderarbeiterdorf auf dem

Gebiet der Pfarrei Beiyaowan im Bezirk Baoshan leben über 2.000 Migranten. Der für Zhabei und Teile Baoshans zuständige Pfarrer WEI TEXUAN sagte in einem Interview: „Angesichts so vieler auswärtiger Menschen, die Anteilnahme und Hilfe brauchen, mache ich es so: Ich motiviere die einheimischen Katholiken, sie in der Kirche herzlich aufzunehmen und auch im Alltagsleben, wo immer sich die Möglichkeit zu Kontakten ergibt.“ An den Katechismuskursen für Kinder in den Sommerferien nehmen sehr viele Migrantenkinder teil, auch solche, die keine Christen sind. Die Kirche versucht außerdem, in Not geratenen Migranten zu helfen, z.B. wenn deren Kinder aus finanziellen Gründen nicht zur Schule gehen können.¹⁴

Im Bezirk Pudong, dessen Skyline Wahrzeichen des internationalen Wirtschaftszentrums Shanghai ist, steigt die Zahl der Katholiken durch Zuzug nicht nur aus dem Inland, sondern auch aus dem Ausland. Laut Pfarrer GONG TIANDE nimmt der Anteil der Zugezogenen an den Gottesdienstbesuchern zu. Fast täglich besuchen auch Ausländer die Messe. Die ausländischen Katholiken kommen Pfarrer GONG zufolge aus Italien, Deutschland, Frankreich und anderen Ländern. Die Zahl der regelmäßigen ausländischen Gottesdienstbesucher in Pudong schätzt er (im Jahr 2004) auf hundert.¹⁵ Der Kontakt zu den aus anderen Provinzen zugezogenen chinesischen Katholiken gestaltet sich für die Pfarreien in Pudong noch schwierig. Da die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt in Pudong sehr stark sei, hätten sie kaum Zeit, zur Kirche zu kommen.¹⁶

In den Shanghaier Bezirken Hongkou und Yangpu lädt Pfarrer NIU SHUQING seit drei Jahren jeweils am Vorabend des chinesischen Neujahrsfestes auswärtige Katholiken, die in Shanghai arbeiten oder studieren und an Neujahr nicht nach Hause fahren können, zum gemeinsamen Essen und Feiern in die Gemeinde ein.¹⁷

An Wanderarbeiter ganz allgemein, unabhängig von ihrer Religion, richtete sich jüngst eine Veranstaltung des Shanghaier Priesterseminars auf dem Sheshan. Am 1. Januar 2008 luden die Seminaristen zu einem Neujahrsabend ein. Der erste Teil des Abends bestand aus einer kurzen Vorstellung von Christentum und Kirche, der zweite Teil aus einem bunten Programm mit Vorführun-

¹¹ Dies sind die Dörfer Dong'ergou und Xiliulin. Zum katholischen Dorf Dong'ergou vgl. die Studie von WU GAOSHOU und WANG JIE, „Das Leben der Gläubigen im Dorfe Dong'ergou und ihre Ausrichtung auf das Absolute“, in: *China heute* 2007, Nr. 1-2, S. 44-48.

¹² Zentrum für karitative Dienste sowie Stelle für Kulturverbreitung und Fortbildung der Gemeinde Xiaodian, „Xunzhao wangyang, huigui yangzhan. Taiyuan jiaouq Xiaodian tangkou jiji guan Zhu yiju wugong jiaoyou de xinyang shenghuo“ (Die verlorenen Schafe suchen und in den Pferch zurückbringen. Die Gemeinde Xiaodian in der Diözese Taiyuan kümmert sich aktiv um das Glaubensleben der zugezogenen, hier arbeitenden Katholiken), 25.05.2007, www.chinacatholic.org/XindeNews.asp?Id=7429&Page=1. Dort auch Foto entnommen.

¹³ „Puxi zongduoqu – Ai Zuzhang fuzhujiao fangtanlu“ (Dekanat Puxi – Interview mit Generalvikar AI ZUZHANG), 17.07.2004, www.catholic-sh.org/article.asp?id=171&classid=20.

¹⁴ „Shiqu Zhabei – Wei Texuan shenfu fangtanlu“ (Stadtbezirk Zhabei – Interview mit Pfarrer Wei Texuan), 31.01.2005, www.catholic-sh.org/article.asp?id=1091&classid=20. – Ein interessantes Detail: Zu den sozialen Diensten der Pfarrei gehören auch gelegentliche Besuche bei den Gefangenen in einer *Laogai* („Umerziehung durch Arbeit“-Fabrik).

¹⁵ Die Pfarrei Zhangjialou in Pudong ist inzwischen die zweite Kirche in Shanghai, in der regelmäßig eine englischsprachige Messe stattfindet. Auch katholische Gottesdienste in koreanischer, französischer und deutscher Sprache werden in Shanghai angeboten.

¹⁶ „Pudong zongduoqu – Gong Tiande shenfu fangtanlu“ (Dekanat Pudong – Interview mit Pfarrer Gong Tiande), 11.10.2004, www.catholic-sh.org/article.asp?id=550&classid=20. – Das Interview fand vor der Gründung der Basisgemeinschaft der Katholiken aus Yongnian in Shanghai statt (s.u.).

¹⁷ „Hongkou tangqu jiaoyou chuxi juhui“ (Versammlung der Katholiken in der Pfarrei Hongkou am Vorabend des chinesischen Neujahrsfestes), 9.2.2006, www.catholic-sh.org/article.asp?id=2689&classid=3.

gen der Seminaristen und einer Jugendgruppe. Der große Hörsaal war mit Wanderarbeitern voll besetzt.¹⁸



Wanderarbeiter im großen Hörsaal des Sheshan-Seminars.

Fallbeispiel von Netzworkebildung: die christliche Basisgemeinschaft der Katholiken von Yongnian in Shanghai

Netzworkebildung entlang landsmännischer Gruppen ist generell eine charakteristische Organisationsform chinesischer Migranten. Im katholischen Bereich bilden hierfür die christlichen Basisgemeinschaften der Katholiken von Yongnian, besonders deren Basisgemeinschaft in Shanghai, ein gutes Beispiel.

Die Pfarrei Yongnian in der Diözese Handan¹⁹ – so ein ausführlicher Bericht über Genese und Situation der Shanghaier Basisgemeinschaft auf der Webseite von *Xinde*²⁰ – zählt 30.000 Katholiken, deren Glauben aufgrund der langen Geschichte der Kirche in diesem Gebiet tiefe Wurzeln hat. Ab Beginn der Öffnungspolitik in den achtziger Jahren zogen katholische Geschäftsleute aus Yongnian in große und kleine Städte in ganz China, um mit den in Yongnian produzierten Gewinden, Schrauben und anderen Normteilen zu handeln. In der letzten Zeit haben Katholiken aus Yongnian an vielen Orten „kleine christliche Basisgemeinschaften“ (*jidutu jiceng xiao tuanti*, kurz *jijituan*)²¹ gegründet.

In Shanghai leben derzeit rund hundert Geschäftsleute aus Yongnian. In der Heimatpfarre Yongnian war man besorgt, dass die langfristig in der Ferne arbeitenden Gläubigen mit der Zeit den Kontakt zur Kirche verlieren könn-

ten. So versuchten die Pfarrer von Yongnian, SUN JIGEN und WANG LUMING, alle von dort stammenden Katholiken in Shanghai telefonisch zur Gründung einer Basisgemeinschaft zu bewegen – zunächst mit geringem Erfolg. Es ergab sich aber zufällig, dass zur gleichen Zeit der vor 13 Jahren aus Yongnian ausgewanderte Katholik LI SHIBIN, der in Shanghai ein erfolgreicher Geschäftsmann geworden war, die Heimatpfarre mit einer ähnlichen Idee kontaktierte. Dank dieser doppelten Initiative kam es schließlich im Dezember 2005 zur Gründung der Basisgemeinschaft. Zwei Priester der Diözese Shanghai (darunter der bereits oben erwähnte GONG TIANDE) unterstützten die Gruppe, u.a. indem sie die Räumlichkeiten zur Verfügung stellten. Ein wichtiges Stimulans für die zunächst zähe Anfangsphase war die Entsendung zweier Lehrer aus der Heimatdiözese, die die Basisgemeinschaft u.a. in die Bibelarbeit²² einführten.

Heute hat die christliche Basisgemeinschaft der Katholiken aus Yongnian in Shanghai hundert Mitglieder. Sie treffen sich jeden Samstagnachmittag mit ihren Familien in der Pfarrei Zhangjialou in Pudong – zu Bibelgesprächen, zum Singen religiöser Lieder und zur Katechese. Die zum Teil sehr weite Anfahrt der verstreut in Shanghai lebenden Mitglieder ist einem Katholiken zufolge kein großes Problem, denn „jetzt haben alle ein eigenes Auto“. Zu den Aktivitäten des Jahres 2007 gehörten auch zwei gemeinsame Wallfahrten, Spendensammlungen, eine Blutspendenaktion sowie ein Sommer-Katechismuskurs für Kinder, der gemeinsam mit der ansässigen Shanghaier Gemeinde durchgeführt wurde. Nach eigenen Angaben ist es eine sehr lebendige, hoffnungsvolle und junge Gruppe – die ältesten Mitglieder sind um die 45 Jahre alt.

Dass es sich um eine gut organisierte Gruppe handelt, zeigt auch die Existenz einer detaillierten Satzung, die dem hier ausgewerteten Bericht beigelegt ist. Demnach will die Basisgemeinschaft allen in Shanghai lebenden Katholiken aus Yongnian eine geistige Familie sein. Ziel ist es, „durch das Studium der Bibel den Geist des Evangeliums zu leben, die frohe Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden und den in Not geratenen Brüdern und Schwestern im Herrn zu helfen“. Die Mitglieder haben aktives und passives Wahlrecht und wählen den Gruppenleiter und seine Stellvertreter, Beirat und Vorstand. Die Basisgemeinschaft untersteht der Pfarrei Yongnian, deren Pfarrer die Gewählten in ihrem Amt bestätigt, die regelmäßigen Berichte des Gruppenleiters entgegennimmt und der Verwendung von Spenden der Basisgemeinschaft für Aufgaben in der Heimatdiözese Handan zustimmen muss.

Die Basisgemeinschaft der Katholiken aus Yongnian in Shanghai zeigt zum einen, dass unter den Migranten in China nicht nur arme, unterprivilegierte Wanderarbeiter (die Mehrheit), sondern auch teilweise recht wohlhabende

¹⁸ „Sheshan xiuyuan yuandan lianhuan wanhui“ (Bunter Neujahrsabend am Sheshan-Seminar), 8.01.2008, www.catholic-sh.org/article.asp?id=4057&classid=3. Dort wurde auch das Foto entnommen.

¹⁹ Aus den ursprünglichen Diözesen Yongnian und Daming wurde 1980 die offizielle Diözese Handan gebildet, sie hat rund 130.000 Katholiken (vgl. JEAN CHARBONNIER, *Guide to the Catholic Church in China 2004*, S. 87). Der Kreis Yongnian hat 860.000 Einwohner; vgl. <http://yn.hd.gov.cn/yngk.htm>.

²⁰ QIN BEI, „Ling juli jiechu Yongnian jiaoyou Shanghai jijituan“ (Begegnung aus nächster Nähe mit der Christlichen Basisgemeinschaft der Katholiken von Yongnian in Shanghai), 13.08.2007, www.chinacatholic.org/XindeNews.asp?Id=7909&Page=1.

²¹ In der Diözese Handan, die missionarisch sehr aktiv ist, arbeitet man in vielen Gemeinden mit kleinen christlichen Basisgemeinschaften.

²² Es ist auffällig, dass bei nahezu allen Migrantenorganisationen, die in den für diesen Beitrag durchgesehenen Texten vorgestellt werden, die Bibelarbeit an erster Stelle der Aktivitäten stand. Es ist ein Hinweis darauf, wie wichtig die Rolle des Bibellesens in den letzten Jahren in der katholischen Kirche Chinas geworden ist.

Geschäftsleute sind.²³ Ihre Situation und ihre Möglichkeiten der Netzwerkbildung unterscheiden sich von der einfacher Wanderarbeiter.

Interessant an der Basisgemeinschaft ist außerdem die Zusammenarbeit der Pfarreien in Yongnian und Shanghai über Diözesangrenzen hinweg.

In ihrer Satzung lädt die Yongnian-Basisgemeinschaft alle Katholiken aus Hebei, die in Shanghai leben, zur Mitgliedschaft ein. Sie sieht sich also als Vertretung nicht nur für den Kreis Yongnian, sondern für die Gläubigen der ganzen Provinz, in der Schätzungen zufolge rund ein Viertel aller Katholiken Chinas konzentriert ist. Nimmt man hinzu, dass es den Berichten zufolge inzwischen auch in vielen anderen Orten Basisgemeinschaften von Katholiken aus Yongnian gibt,²⁴ so kann man hier von den Anfängen eines Netzwerks sprechen.

Sondergruppe der mobilen Bevölkerung: Schüler und Studenten

Schüler und Studenten werden normalerweise nicht unter die „Migranten“ subsumiert. Tatsache ist jedoch, dass sie für den Besuch einer höheren Schule oder der Universität die Dörfer verlassen müssen und nach dem Abschluss meist nicht dorthin zurückkehren. Katholische Eltern und Seelsorger sind sich der Tatsache sehr bewusst, dass das atheistische Erziehungssystem der VR China die religiöse Entwicklung der Kinder und Jugendlichen eher behindert als fördert.

Das gegenwärtige gesellschaftliche Umfeld beeinflusst die Studenten tief, es ist sehr schwer für sie, ihren Glauben zu bewahren und zu vertiefen. Die meisten Studenten haben nur ihren Glauben, aber keine Glaubensbildung. ... Unter den Studenten herrscht ein Zustand der Orientierungslosigkeit und Verwirrung (*mimang*) vor. Wenn wir sie heute nicht im Glauben fortbilden, werden sie später, wenn sie mit dem starken Wettbewerb im Arbeitsleben konfrontiert sind, leicht den Glauben verlieren.

Dies sagte LIU ZHE, Dekan des Priesterseminars der Diözese Beijing, in einem Interview zum Thema Studenten und Evangelisierung.²⁵ Seine Anmerkung, gläubige Stu-

denten könnten wohl ihre nicht gläubigen Eltern dazu bewegen, der Kirche beizutreten, aber kaum umgekehrt, zeigt, wie hoch der Einfluss der Studenten – nicht nur von ihm – eingeschätzt wird.

Für die Gruppe der Schüler und Studenten wird von den Diözesen und Pfarreien schon viel getan, mehr als für die Arbeitsmigranten. Viele Diözesen organisieren Kurse für katholische Schüler und Studenten, meist in den Sommerferien, wenn diese nach Hause zurückkehren. Gleichzeitig versucht man mancherorts, die katholischen Studenten aus den verschiedenen Diözesen und Provinzen an den einzelnen Universitäten zu finden und zu organisieren. Man entwickelt neue Formen der Glaubensvermittlung und des Glaubenslebens oder auch des sozialen Engagements, die diese Zielgruppe ansprechen. Ein wichtiges Instrument ist das Internet. Auf den rund 60 katholischen Webseiten²⁶ in Festlandchina finden Studenten nicht nur religiöse Materialien und Nachrichten, sondern auch Möglichkeiten des Austauschs in Diskussionsforen,²⁷ Online-Gottesdiensten etc.

Anzumerken ist hier noch, dass sich die Problematik der Migration – ob „Arbeitsmigration“ oder „Bildungsmigration“ – für die offizielle wie die inoffizielle Kirche gleichermaßen stellt. Beide Gruppen innerhalb der chinesischen Kirche versuchen in ähnlicher Weise, die in der Ferne arbeitenden oder studierenden Gläubigen ihrer Diözesen zu betreuen.

Klerus und Ordensschwestern als „Wanderarbeiter“

Schließlich ist eine besondere Berufsgruppe katholischer Migranten zu erwähnen. Die große Mehrheit der Berufungen in China stammt vom Land. In den großen Metropolen hingegen gibt es kaum Priester- oder Schwesternnachwuchs. Shanghai ist ein besonders eindrückliches Beispiel hierfür. Von den Priestern, die in der Diözese Shanghai arbeiten, stammt nur etwa ein Achtel aus Shanghai selbst. Die Mehrheit kommt aus Shaanxi, Shanxi und anderen Provinzen – viele von ihnen vom Land. Ähnlich ist es bei den Ordensschwestern. Dies betrifft auch die Diözesanleitung: der 91-jährige Bischof ALOYSIUS JIN LUXIAN ist Shanghaier, sein Weihbischof und künftiger Nachfolger JOSEPH XING WENZHI hingegen stammt aus der Diözese Zhoucun in der Provinz Shandong. So sind also auch in der Kirche Mitarbeiter vom Land am Aufbau der Stadtgemeinden maßgeblich mitbeteiligt.

Soziale Fürsorge für nicht-katholische Migranten

Wie die bisherigen Beispiele zeigen, wird sich die katholische Kirche Chinas allmählich der Herausforderung und Verantwortung bewusst, die ihr durch die Migration so

²³ In der protestantischen Zeitschrift *Tianfeng* (2006, Nr. 5) finden sich folgende Zahlen: 26% der Migranten sind Geschäftsleute (*lai jing-shang de*), 68% sind Arbeiter (*lai dagong de*), der Rest begleitende Familienangehörige. 10% der Migranten sind Analphabeten, 35% haben 6 Jahre Schulbildung (Grundschulabschluss), 43% haben 9 Jahre Schulbildung (Abschluss der Unteren Mittelstufe), 10% haben 12 Jahre Schulbildung (Abschluss der Oberen Mittelstufe) und nur 2% haben eine Fachhochschul- oder Hochschulausbildung. Die Quelle dieser Statistik wird nicht angegeben. Zitiert nach www.chinacatholic.org/XindeNews.asp?Id=5820. – Im Gegensatz dazu meldete das Nationale Statistikbüro im Februar 2008, mindestens 80% von 130 Mio. Wanderarbeitern hätten 9 Jahre Schule absolviert (*Xinhua* 21. Februar 2008).

²⁴ Zur Anfang 2007 in Changsha, Provinz Hunan, gegründeten Gruppe vgl. „Yongnian jiaoyou Changsha jijituan chengli yi zhounian qing-dian“ (Feier des Jahrestags der Gründung der christlichen Basisgemeinschaft der Katholiken aus Yongnian in Changsha), 15.01.2008, www.chinacatholic.org/XindeNews.asp?Id=8850.

²⁵ „Liu Zhe shenfu tan fuchuan“ (Gespräch mit Priester Liu Zhe über Evangelisierung), in: *Xinde* 15.10.2005, S. 6.

²⁶ Stand September 2006. Vgl. ANNIE LAM SHUN-WAI, „Die Kommunikation der katholischen Kirche in China durch den Cyberspace“, in: *China heute* 2006, Nr. 6, S. 215-218, hier S. 215.

²⁷ Vgl. z.B. „Wie sollen Hochschulstudenten zu ihrem Glauben stehen? Diskussion auf der chinesischen katholischen Webseite *Xinde*“, in: *China heute* 2006, Nr. 4-5, S. 146-148.

vieler Gläubiger entstehen; erste Maßnahmen und Netzwerke bilden sich heraus.

Kleine anekdotische Geschichten, die in Publikationen wie *Xinde* erscheinen, schildern, wie einzelne Katholiken spontan auch ihnen unbekanntem mittellosen Wanderarbeitern in konkreten Notlagen helfen (z.B. durch den Kauf einer Busfahrkarte, einer warmen Mahlzeit etc.). Zu einer organisierten karitativen Migrantenfürsorge – über die innerkirchlichen Grenzen hinaus – gibt es erste Versuche und Überlegungen.

So führte das Zentrum für soziale Dienste der Diözese Xi'an 2007 eine Umfrage in fünf Dörfern Shaanxis durch, um die Anliegen der Wanderarbeiter zu sondieren. Als dringendste wurden Rechtskenntnisse, Rechtsschutz und berufliche Ausbildung genannt. Im gleichen Jahr lud das Zentrum Wanderarbeiter zu drei Gesprächsrunden ein, um nach konkreten Bedürfnissen zu fragen und eine Austauschplattform zu bieten. Die Zahl der Teilnehmer blieb jedoch relativ niedrig – nach Einschätzung des Direktors des Zentrums auch deshalb, weil die Betroffenen nach der harten Arbeit zu erschöpft sind für zusätzliche Aktivitäten.²⁸ Das Zentrum für soziale Dienste der Diözese Liaoning unterstützt im Rahmen seines „Programms für ländliche Entwicklung“ berufliche Fortbildungen für Wanderarbeiter, bietet Rechtsberatung an (u.a. durch Information über relevante gesetzliche Bestimmungen auf seiner Webseite) und hat in Shenyang eine „Familie der Arbeiterfreunde“ zur Begleitung der Arbeitsmigranten gegründet.²⁹

Die Solidarität der Christen mit allen, die in der Fremde leben, mahnt ein Artikel auf der Webseite der Diözese Shanghai mit folgenden Argumenten an:

Immer mehr Menschen verlassen ihren Heimatort und ziehen in die Fremde, um ihr Leben zu bestreiten oder eine Arbeit zu finden. ... Die Heilige Schrift sagt uns klar, dass wir alle Fremde (*wailairen*) sind. ... Unsere ewige Heimat ist nicht hier. Unsere Vorfahren im Alten Testament waren Fremde. ... In der Zeit des Neuen Testaments war die heilige Familie eine „Familie in der Fremde“. ... Die Apostel und Missionare im Lauf der Geschichte waren Fremde. ... Die Kirche ist unterwegs, wir sind das Volk Gottes auf dem Weg. Der Auftrag der Kirche in der Welt von heute ist es, ... die Menschen zu begleiten ...³⁰

²⁸ „Diyiqi nongcun jin Cheng wugong ren yuan zuotanhui zai zhujiao zuotang ruqi zhaokai“ (Erste Diskussionsversammlung der vom Land in die Stadt gezogenen Arbeiter an der Bischofskirche eröffnet), 24.05.2007, www.caritasxa.org/xiangmul.asp?nClassID=72&ListID=367, und Information des Direktors, Priester STEPHEN CHEN, 9.03.2008. Zum Sozialzentrum vgl. ders., „Die Kirche und ihr soziales Engagement. Einblicke in die Sozialarbeit der Diözese Xi'an“, in: *China heute* 2006, Nr. 6, S. 212-214.

²⁹ „Fahui jiaohui youliang chuantong, jianshe hexie xin nongcun. Liaoning tianzhujiao shehui fuwu zhongxin nongcun gongzuo jingyan fenxiang“ (Die gute Tradition der Kirche entfalten, harmonische neue ländliche Gegenden aufbauen. Erfahrungsbericht zur Arbeit des Katholischen Sozialzentrums Liaoning auf dem Land), 24.09.2007, www.cssln.org/news.asp?action=info&id=402.

³⁰ „Wailai ren yuan‘ gei women de qidi“ (Die „Fremden“ als Denkanstoß für uns), 7.07.2006, www.catholic-sh.org/article.asp?id=3505&classid=3.

FALLSTUDIE ZU EINER PROTESTANTISCHEN WANDERARBEITERKIRCHE

LIU QI und HUANG JIANBO

Deutsche Bearbeitung von
KATHARINA WENZEL-TEUBER

Vorbemerkung: Mit einer Wanderarbeiterkirche in einer ungenannten chinesischen Metropole beschäftigt sich eine Studie mit dem Titel „Mingongjiaohui jin juli: yige xianxiang de kaocha“ (Annäherung an eine Wanderarbeiterkirche: Studie zu einem Phänomen). Sie bietet den Blick der Beobachter von außen auf eine konkrete Gemeinschaft, die detailliert geschildert wird. Die Wissenschaftler LIU QI (Institut für Soziologie und Anthropologie der Beijing-Universität) und HUANG JIANBO (Anthropologisches Institut der Renmin-Universität in Beijing) nahmen über ein Jahr lang an den Aktivitäten einer Wanderarbeiterkirche teil und führten dort auch Interviews. Die Studie erschien in der vom Religionswissenschaftlichen Institut der Shanghai Akademie der Sozialwissenschaften herausgegebenen Zeitschrift *Dangdai zongjiao yanjiu (Contemporary Religious Studies)* (Jg. 2007, Nr. 2, S. 1-10). Es folgt eine eng am chinesischen Originaltext orientierte und um Teile gekürzte Zusammenfassung ihres Studienberichts. Bemerkungen, die nicht aus dem Text selbst stammen, sind in eckigen Klammern beigegefügt. KWT

2001 kam ein Evangelistenehepaar vom Land in die Metropole [es handelt sich vermutlich um Beijing] und begann mit der kirchlichen Arbeit unter den Migranten. Ihre Kirche wuchs sehr schnell, jährlich wurden vier bis fünf neue Versammlungsorte eröffnet. Zu einem Versammlungsort gehören 10 bis 60 Gläubige. Die Versammlungsorte (teils private Wohnungen, teils gemietete Räume) liegen verstreut in den Außenbezirken und haben einen stark lokalen Charakter, d.h. die Gläubigen wohnen meist in der Nachbarschaft. Die Kirche hat 12 Vollzeit-Evangelisten, die zum Teil aus dem Ursprungsdorf angefordert wurden und unter sehr einfachen Bedingungen von rund 300 Yuan monatlich leben. Ein Leitungsgremium aus rund 20 Mitarbeitern trifft sich einmal monatlich, um unter Fasten, Beten und Bibelgesprächen die Angelegenheiten der Kirche zu beraten und zu entscheiden. Die einzelnen Versammlungsorte haben jeweils eigene Verantwortliche. Die Kirche unterstützt sie durch Bücher und Fortbildungen. Die Migrantenkirche hat kaum Kontakt zu den ansässigen städtischen Kirchengemeinden. Auch der Kontakt zur Kirche im Ursprungsdorf ist lose; er beschränkt sich im Wesentlichen darauf, dass die aus dem Dorf stammenden Evangelisten zweimal im Jahr zu Versammlungen dorthin zurückkehren.

Die Kirchenmitglieder und ihr Glaube

Die Mehrheit der Kirchenmitglieder war schon in ihrer Heimat auf dem Land Christen, 15% bis 20% sind Neuchristen. Die meisten sind Frauen in mittlerem Alter mit Familie. Die Mehrheit kommt aus der Provinz Henan, viele aus Anhui, einige aus Sichuan, Hebei etc. Die Frauen haben meist nur Grundschulbildung oder keine Schulbildung, die Männer haben meist bis zur unteren Mittelstufe die Schule besucht. Aufgrund des niedrigen Bildungsstandes können sie nur einfache Arbeit finden und verdienen wenig, die Familien leben äußerst bescheiden. An der Glaubenshaltung vieler Gläubigen stellen die Autoren der Studie utilitaristische Züge und einen Einfluss der chinesischen Volksreligiosität fest. Wunderbare Krankenheilungen und Exorzismus spielen eine große Rolle. Die meisten hatten vor ihrer Bekehrung zum Christentum Erfahrung mit volksreligiösen Praktiken, JESUS CHRISTUS ist für sie ein neuer, noch „wirkungsvollerer“ (*ling*) Gott. Sie erwarten, dass er auf jeden Fall alle Krankheiten heilt und Probleme löst, wenn nur der Glaube groß genug ist – auch wenn die Leiter der Kirche immer wieder betonen, dass man Gottes Willen annehmen muss.

1. Kirchenmitglieder, die schon auf dem Land Christen waren

Bezüglich der Mehrheit der Kirchenmitglieder, die schon in ihrer Heimat auf dem Land gläubig wurden, stellten sich die Autoren der Studie folgende Fragen: Wie hat sich ihre Glaubenssituation durch den Umzug in die Stadt verändert? Wie sind sie zu dieser Kirche gestoßen? Welche Rolle spielen sie in dieser Kirche?

Die meisten derer, die auf dem Land schon Christen waren, gerieten durch die Umsiedlung in die Stadt in ein längeres oder kürzeres Glaubenstief. Einige fanden keinen Anschluss an eine Kirche und besuchten keine Gottesdienste mehr, andere gingen zwar in die „Drei-Selbst-Kirchen“, fühlten sich aber dennoch „glaubensschwach“. Die fast täglichen Versammlungen auf dem Land waren für diese wenig gebildeten Menschen, denen das selbständige Bibellesen schwerfällt, eine große Stütze ihres Glaubens. Ihr Wegfall oder die Situation in den Drei-Selbst-Kirchen, wo man sich weniger um den Einzelnen kümmert, löste verständlicherweise einen „Erdrutsch“ im Glauben aus. Außerdem ist der Lebensrhythmus in der Stadt sehr viel schneller, viele erklärten, keine Zeit mehr für Bibellesen, Beten oder Versammlungen zu haben. So sind die fremde Umgebung und der Stress in der Stadt eine große Herausforderung für den Glauben der Wanderarbeiter vom Land.

Ein Teil derer, die bereits auf dem Land Christen waren, findet über aus ihrem Dorf stammende Evangelisten zu der Migrantenkirche. Andere erfahren durch Verwandte oder Nachbarn von der Kirche. Wie grundsätzlich bei Migranten, die zunächst in der Stadt keine Kontakte haben, spielt das traditionelle Beziehungsnetz auch für die Kontaktaufnahme mit der Kirche die entscheidende Rolle.

Gläubige aus der Gruppe derer, die schon in ihrer ländlichen Heimat Christen waren, übernehmen oft Leitungsaufgaben wie Predigen oder Bibelgespräche; ihre

Art der Frömmigkeit prägt die Kirche stark. Wie Migranten auch sonst in der für sie fremden Großstadt oft unter sich bleiben, so ist auch diese Kirche zu einem gewissen Grad solch ein kleiner Kreis: Ihre Mitglieder sind zwar körperlich in der Stadt, die Ausdrucksform ihres Glaubens ist jedoch nach wie vor ländlich geprägt, und dies ist hauptsächlich auf diejenigen Mitglieder zurückzuführen, die schon früher gläubig waren.

2. Kirchenmitglieder, die erst in der Stadt Christen wurden

Die Mehrheit derer, die erst in der Stadt Christen wurden, kam durch eine persönliche Notsituation (meist eine Krankheit) zum Glauben. Weil sie in der Großstadt kein familiäres Beziehungsnetz haben und die Kosten für eine medizinische Behandlung dort meist unerschwinglich sind, ist die Notlage durch eine Krankheit oft noch gravierender als auf dem Land. Verwandte oder Bekannte sagen ihnen, dass der Glaube an JESUS alles gut macht. Die Erfahrung eines Wunders in einer ausweglosen Situation führt sie zum Glauben und bewahrt sie zu einem hohen Grad darin. Nach und nach wachsen sie in die Kirche hinein und übernehmen die religiösen Ausdrucksformen der „alten“ Gemeindeglieder, die sich dadurch verfestigen.

Weil in der Bibel weltliche Dinge wie Geld und Rang verneint werden und die Gemeindeleiter dies oft betonen, hat der Glaube für diese Wanderarbeiter in der Stadt zu einem gewissen Grad auch eine seelisch ausgleichende Funktion. In Gesprächen mit den Autoren der Studie offenbarten sie überwiegend eine zufriedene und frohe Geisteshaltung. So sagte ein weibliches Gemeindeglied, sie bete: „Herr, lass mich nicht in so eine Lage kommen wie JUDAS; als er sich zu sehr ans Geld hängte, war er verloren. Herr, auch wenn unsere Familie jetzt ganz einfach lebt, du hast uns nicht hungern und nicht frieren lassen, ich bin zufrieden und danke dir.“ Die Autoren stellen fest, so eine Einstellung sei in der Stadt äußerst selten, und zeigen sich beeindruckt von der dankbaren Haltung dieser Wanderarbeiter, deren Lebensstandard doch weit unter dem der Städter liege.

3. Spannungen zwischen Gläubigen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten

Gläubige mit höherer Bildung sind in dieser Kirche eine kleine Minderheit, die sich von den übrigen Gemeindegliedern deutlich unterscheidet. Manche stammen aus der Stadt, andere sind zum Studium in die Stadt gekommen und haben anschließend dort Arbeit gefunden. Sie haben ein höheres Einkommen als die Wanderarbeiter. In mehrfacher Hinsicht beobachteten die Autoren Spannungen zwischen dieser Gruppe und der Mehrheit der Gläubigen.

Zwar sind auch die meisten dieser gebildeteren Gemeindeglieder durch eine Wundererfahrung zum Glauben gekommen, doch sie möchten den Glauben auch mit dem Verstand begreifen und sich systematischer über die Lehre und Theologie des Christentums informieren. In der Wunder und Glaubenserfahrung betonenden Migrantenkirche haben sie oft das Gefühl, „nicht satt zu wer-

den“. Auch manche in der Kirche üblichen ländlichen Gewohnheiten sind für sie zunächst schwer zu akzeptieren – etwa schon frühmorgens zwischen drei und fünf Uhr zum Gebet aufzustehen.

Auch die Unterschiede im Lebensstandard spielen eine Rolle. Nur einer der Versammlungsorte der Kirche ist das in einem vornehmen Wohngebiet gelegene Haus eines gebildeteren und wohlhabenderen Kirchenmitglieds, alle übrigen Versammlungsorte sind im Vergleich dazu äußerst ärmlich. Durch die unterschiedlichen Lebensumstände ist auch die Glaubenserfahrung im Alltag sehr verschieden. Während es in den Glaubenszeugnissen der Wanderarbeiter meist um Krankenheilung oder eine Verbesserung der Lebensumstände geht, erzählte einmal eine Frau aus Beijing, wie Gott ihr geholfen habe, ihren kleinen Hund wiederzufinden. Solche „Luxusprobleme“ haben die Wanderarbeiter nicht. Die Wohlhabenderen in der Kirche bemühen sich, den anderen Kirchenmitgliedern zu helfen, etwa indem sie ihnen gebrauchte Kleidung schenken oder etwas für sie kaufen.

Die gebildeteren Gemeindeglieder haben eher einmal Kontakt zu den einheimischen städtischen Gemeinden und bringen von dort auch manchmal neue Ideen in die Migrantenkirche ein (wie z.B. die Vorbereitung der vorher spontan gesungenen Lieder im Gottesdienst durch eine verantwortliche Person).

Versammlungen, Taufen, Predigten

Zu den Sonntagsversammlungen an den einzelnen Versammlungsorten kommen fast alle. Außerdem gibt es verschiedene monatliche Treffen für die ganze Kirche und Versammlungen unter der Woche an den einzelnen Treffpunkten (jedoch nur wenige Bibelgruppen). Folgende Besonderheiten dieser Versammlungen stellten die Autoren fest: Versammlungsorte und die bei ganztägigen Veranstaltungen ausgegebene Verpflegung sind sehr einfach. Der für Versammlungen der ganzen Kirche angemietete Raum hat 50 qm, die meisten Treffen finden jedoch in Familien statt – z.B. in einem 15 qm großen Raum, in dem die Versammlung auf den Betten und einem Sammelurium von Hockern eng gedrängt um einen Tisch sitzt.

Die Gottesdienste sind sehr interaktiv, die Evangelisten versuchen bewusst, die Gemeinde durch Fragen, Halleluja-Zwischenrufe mit Amen-Antworten etc. zu beteiligen. Die Gottesdienste haben dadurch eine sehr warme Atmosphäre, werden von den Autoren jedoch auch als zu beliebig, ungeordnet und chaotisch sowie als zu wenig ernst und feierlich empfunden. Versammlungsleiter wie Gemeinde beteiligen sich am Gottesdienst mit vollem emotionalem Einsatz, den sie durch Körpersprache, Rufen, Tanzen, Weinen etc. zum Ausdruck bringen. Die Autoren stellen hier einen grundlegenden Unterschied zwischen „rationalen“ städtischen und „emotionalen“ ländlichen Gemeinden fest.

Diese Kirche ist traditionell baptistisch beeinflusst und befürwortet die Taufe durch Untertauchen. Ein- bis zweimal im Jahr finden Taufen an einem Fluss in den Außenbezirken der Metropole statt, wofür meist ein Pastor von

außen eingeladen wird. 2004 nahmen die Autoren einmal an einer solchen Taufe teil; sie erwähnen nebenbei, dass der Ort kurzfristig verlegt werden musste, weil man die ursprünglich vorgesehene Stelle „nicht benutzen konnte“ [eine Anspielung auf Probleme mit den Behörden?]. Vor der Taufe gibt es keinen vorbereitenden Unterricht und keine Prüfung, „wer glaubt, wird getauft“. Einmal im Monat wird an den Versammlungsorten das Abendmahl gefeiert.

Die meisten Gläubigen kommen vom Land, ein Status, den sie nicht ändern können. Fast alle haben bittere Erfahrungen hinter sich. Sie leben in der modernen Großstadt am Rande der Gesellschaft, müssen in den schmalen Lücken eines Systems von Vorschriften und Bestimmungen Fuß fassen und die Diskriminierung der Großstädter ertragen, ohne Aussicht, einmal ein Leben wie sie führen zu können. Zwei Hauptthemen der Predigten dieser Kirche sind deshalb das Elend dieser Welt und der Ruhm der Kinder Gottes im Himmelreich. Eine von den Autoren als Beispiel zitierte Predigt endet mit den Worten: „In der Stadt kostet der *hukou* hunderttausend *Yuan*, im Himmelreich wird uns der *hukou* umsonst geschenkt!“

In ihrer Schlussbetrachtung stellen die Autoren fest, dass die Begegnungen mit den Gläubigen dieser Kirche sie oft sehr bewegt hätten: der christliche Glaube, dieses Importgut aus der Ferne, sei in deren Leben real geworden. Das schnelle Wachstum dieser Kirche sei überraschend, aber auch relativ: Sie biete in erster Linie Seelsorge für Wanderarbeiter, die bereits Christen seien. Nach Ansicht der Autoren zeigt die Erfahrung dieser Kirche, dass Gläubige aus der Stadt und vom Land unterschiedliche Formen der Seelsorge und des Glaubenslebens brauchen.



QIAN ZHUSHENG (1951–2006), Jesus und die Kinder.
Holzschnitt.